

Erben der Kultur – Kulturerbe

Indiens Adivasi als Statusobjekt

Hans-Georg Wieck

Indiens Adivasi nehmen eine eigenständige Stellung im indischen Staatsverband ein. Das haben die vorangegangenen Texte zur Genüge herausgearbeitet. Hier nun folgt ein Vorschlag, Adivasi in ihrer Gesamtheit mit dem Status eines Weltkulturerbes auszustatten. Das mutet auf den ersten Blick seltsam an: Menschen als Objekt einer auf Abgrenzung beruhenden, statuarischen Besonderheit. Gerade in Indien dürfte diese Form der Exklusivität die Stereotypen über museale, rückständige Teile der Gesellschaft zunächst bestärken. Die Idee hat aber auch ihren Charme. Fordert sie Indien doch gerade auf dem Feld heraus, das den Regierenden und dem gesellschaftlichen Mainstream selbst unter Modi wichtig ist: die Vielfalt der Gesellschaft und ihre reichhaltigen Beiträge in den Dienst des Ganzen zu stellen. Die Debatte kann starten.

Die meisten der von den Adivasi bewohnten Siedlungsräume verfügen über stabile soziale Strukturen. Die Menschen leben von den Früchten des Waldes und des Bodens, sie beherrschen viele Handwerke und ebenso Künste (Musik, Tanz, Malerei). Viele lassen sich leiten von den religiösen Riten, die ihnen eine Ausgleich zwischen Mensch und Natur vorgeben. Ihre heutigen Siedlungsräume entstanden im Zuge der Einwanderung aus dem Norden. Die Adivasi haben sich insbesondere dort behaupten können, wo den Aryern eine Ansiedlung nicht attraktiv schien (beispielsweise im Gebirge). Sie haben sich so auch der Assimilierung widersetzen und ihre wirtschaftliche Basis wie kulturelle Identität erhalten können. Sie haben darüber hinaus immer wieder verdeutlicht, dass sie nur in der Masse in die politischen und wirtschaftlichen Strukturen Indiens integriert werden wollen, wie das mit der Aufrechterhaltung ihrer kulturellen, sprachlichen und sozialen Identität vereinbar ist.

Für diese Zielsetzung hat die politische Klasse Indiens kein Verständnis und sieht im Widerstand der Adivasi gegen Infrastrukturprojekte (Talsperren, Straßen oder Eisenbahn) und letztlich gegen die Integration *per se* einen Widerstand gegen die Staatsgewalt. Dieser wird zum

Teil als Terrorismus oder kriminelle Aktion denunziert und bekämpft. In zahlreichen Fällen haben Adivasi gleichwohl erfolgreich gegen die Zerstörung ihrer Siedlungsbiete vor Gericht geklagt.

Die Krise bewältigen

Die indische Verfassung anerkennt regionale Sprachen, die föderale Struktur ist nach Sprachräumen gegliedert. Diestaatliche Organisation entlang kultureller Kategorien zu ordnen, ist also nichts grundsätzlich Neues und verhalf den Bundesstaaten Jharkhand oder Telangana zur Existenz. Nun gilt es, eine solche staatliche Garantie für die Kulturen und Sprachen der Adivasi zu erreichen. Ein entsprechender Autonomie-Status mit Schutz für Sprache, Kultur und Lebensweise der jeweiligen Adivasi-Gemeinschaft wäre die angemessene Umsetzung. Alle Vorhaben auf Adivasi-Territorien müssen mit Adivasi-Vertretungen ausgehandelt werden. Die schulische Ausbildung wird bilingual organisiert. Das kulturelle und sprachliche Erbe wird gefördert, die Assoziation mit dem indischen Mainstream erfolgt in freier Entscheidung. Für die indische Union steht immerhin die Haltung von rund 100 Millionen Bürger(inne)n zum indischen Staat auf dem Spiel. Eine Lösung in Richtung innerer Frieden in Indien ist überfällig.

Wozu bedarf es dabei des Status‘ des Weltkulturerbes? Zum einen bewirkt allein schon die Diskussion über die Absicht ein zusätzliches, auch anderes Aufheben über die faktische Lage der Adivasi. Die Schilderung der Konfliktfelder und Perspektive einer fortdauernden, gewaltsamen Integration unter Preisgabe des kulturellen und religiösen Erbes trifft aktuell auf eine kultursensible Öffentlichkeit. Das Konzept ist legal und legitim und wendet den Grundsatz der indischen Verfassung – Einheit auf der Basis der Vielfalt – konsequent auf die Kulturen, Sprachen und Gebräuche der Adivasi an. Ich weiß, Anträge auf Anerkennung als Weltkulturerbe müssen bei UNESCO von der Regierung oder regionalen staatlichen Strukturen gestellt werden, in denen sich die zu schützenden Einrichtungen befinden. Das scheint zugegebenermaßen von vorneherein illusorisch, aber für Indien steht das internationale Ansehen auf einem überraschenden Feld dem Spiel.

Zum Autor



Hans-Georg Wieck war unter anderem Botschafter in Indien und langjähriger Vorsitzender der Deutsch-Indischen Gesellschaft